

# Über männliche Politik und weibliche «Gleichgültigkeit»

## Diskussion: Frauenbewegung 1933 und 1983

Im fernen Ohio (USA) wurde über die Deutsche Frauenbewegung und ihre unverbesserliche Neigung gesprochen, dem Faschismus zu verfallen. Auf einer Tagung über „Frauen, Faschismus, Alltag“ im Frühjahr 1983. Hildegard Brenner – Herausgeberin der bis vor einem Jahr in Berlin erschienenen „alternative“ – statuierte in ihrem Vortrag das Exempel an dem Courage-Artikel „Machtergriffen?“ vom Februar 1983.

Da hatte ich versucht, die Haltung der Deutschen Frauenbewegung zum Nationalsozialismus 1932/33 mir selbst und anderen verständlich zu machen. Ich wollte begreifen, warum sie bzw. ihre prominenten Vertreterinnen durchaus nicht ihre Leben aufs Spiel gesetzt haben im „antifaschistischen Kampf“, den (und nur den) wir gewöhnt sind, als „Widerstand“ bezeichnen zu dürfen.

Im Oktober 1983 druckte EMMA den Brenner-Vortrag und nannte ihn ... „Die Verführung“. Was immer damit gemeint sein soll: Daß COURAGE ihre Leserinnen „verführen“ wolle oder selber der „Verführung“ erlegen sei – wozu eigentlich? Zum Faschismus oder Nationalsozialismus wohl gar? Jedenfalls nahm EMMA die Kritik so wichtig, daß sie – ein Auge ihres publizistischen Stolzes zukneifend – über deren gleichzeitiges Erscheinen in einer anderen Frauenzeitung (Die schwarze Botin) hinweg sah.

Was bedeutet aber diese Bedeutung eines Artikels für Feministinnen (beide Redaktionen stehen inhaltlich ganz dahinter), wenn darin – was ich behaupte – im Grunde die Berechtigung einer autonomen Frauenbewegung damals wie heute bestritten wird? Was bedeutet es, daß eine linke Position, die Frauen wieder hinter den breiten Schultern ihrer Männer – Väter, Ehemänner, Freunde, Brüder – verschwinden läßt, nämlich in ihren jeweiligen Klassen (vornehmlich in der berüchtigten „Mittelschicht“) heute mit so breiter feministischer Zustimmung rechnen kann?

Ist Frauenbewegung ein Luxus für bessere Zeiten, aber unangemessen ge-

„faschistisch“ stand für eine „corporative“ Verfassung und nicht für das, was später der Nationalsozialismus war. Wie dem auch sei, ich versäumte es, Gertrud Bäumer zu tadeln oder ihre Worte gegen sie sprechen zu lassen. Ich nahm sie stattdessen als einen Hinweis (von vielen) darauf, daß die damalige Frauenbewegung sich bei der Definition und Durchführung ihrer Politik nicht ständig ins Verhältnis setzte zu den verschiedenen Politiken der Männer, daß sie sich von keiner politischen Partei vorschreiben lassen wollte, was zu tun oder zu lassen an der Tagesordnung sei.

Es schien mir der Mühe wert, die scheinbar entlarvte „politische Neutralität“, neu zu verstehen, wenn sie von der Frauenbewegung in Anspruch genommen wird: Als Voraussetzung einer eigenständigen Frauenpolitik. Diese Haltung als politische „Gleichgültigkeit“ schlechthin zu verabsolutieren und damit noch die gegenwärtige Frauenbewegung mit zu denunzieren – wie es H. Brenner tut – heißt nichts anderes, als Männerpolitik mit allgemeiner Politik wieder vollständig gleichzusetzen!

„Ich bestehe hier auf benennbaren Unterscheidungen“ schreibt H. Brenner und meint, es gäbe solche und solche Frauen. Das ist wohl wahr, nur werden wir die tatsächlichen Unterschiede zwischen Frauen nie herausfinden, wenn wir sie immer wieder im vorhinein den unterschiedlichen Männergruppen zuschlagen. Oder hat Hildegard Brenner gar ein neues Klassenmodell vor Augen, in dem die Nazis den Frauen zu einer besseren Klassenlage verholfen haben? Von der „großen Mehrheit von Frauen“ wird nämlich behauptet: „Weder ihr Besitzstand, noch ihr Normgefüge, noch gar ihre Person (!) wurden durch das NS-Regime je angegriffen“.

gegenüber dem Nationalsozialismus wie gegenüber der drohenden Kriegsgefahr? Schließlich haben wir es alle Fünf vor Zwölf – und nicht etwa die Frauen Fünf nach Sechs?!

Es geht also nicht nur um die „richtige“ Bewertung von Frauengeschichte, sondern um eine höchst spaltungsträchtige aktuelle Kontroverse.

Hildegard Brenners Kritik macht „Gleichgültigkeit“ zum Thema. Zitiert hatte ich Gertrud Bäumer, die Vielgeschmähte, der es im April 1933 „für das Problem der Frauenbewegung“ im Grunde gleichgültig erschien, „ob es ein parlamentarischer, demokratischer, ein faschistischer Staat“ sei. Nebenbei: Die Rede war von Staatsformen, und

**Welche Frau kann es sich schon leisten, nachts unter einer Brücke zu schlafen?**

Die nach diesem Modell unter diesen Frauen standen oder vielmehr lagen, weil sie nämlich unter Brücken schliefen, sind allerdings EMMA's Rotstift zum Opfer gefallen. Im Originalmanuskript (Die schwarze Botin, Okt. 83) wird dazu die 100jährige Anatole France-Weisheit zitiert: „Ein jeder hat das Recht, unter Brücken zu schlafen, einige aber müssen es“. Dieses männerspezifische

Bild von Armut überzeichnet H. Brenner noch mit dem Hinweis, daß keine aus der „großen Mehrheit von Frauen“ solches je hätte tun müssen, weshalb sie es sich auch „leisten“ konnte, „gleichgültig“ zu bleiben. Aber welche Frau, so möchte ich zurückfragen, kann es sich eigentlich „leisten“, nachts unter einer Brücke zu schlafen?

Hildegard Brenners Klassenmodell vergißt wenigstens die Frauen nicht. Die berüchtigte Mittelschicht – der wir den Nationalsozialismus zu verdanken haben – verweiblicht sich unter ihrer Feder, sie scheint nur noch der Form halber aus Frauen und Männern zu bestehen. Zumindest sind Männer offenbar nicht so recht in ihr verwurzelt – im Gegensatz zu den „in ihren Kerne“ (!) mittelständischen Frauen. Das jähle Licht, das hier unverhofft auf Frauen geworfen wird, verdanken sie auch der These, daß die Mittelschicht „Träger des NS-Alltags“ gewesen sei. Und wer den Alltag „trägt“, das wissen wir ja!

Für eine solche Nähe zwischen Frauen und Nazis finde ich allerdings in diesem Text keine Erklärung als die altbekannte, die der geschlechtsneutralen Männermittelschicht angelastet wird: Sie sei „Nutznießerin“ der NS-Politik gewesen. Für sie sei alles nicht nur „so weiter“ sondern sogar „aufwärts“ gegangen – z.B. deshalb, weil die Arbeitslosen aus dem Straßenbild verschwunden seien. Das ist ja wohl klar. Und da schlage ich mich nun doch noch mit der Frage herum, ob nicht die männlichen Arbeiter zunächst mal die „Nutznießer“ der NS-Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen gewesen sind.

So möchte ich denn meinerseits auch auf „benennbaren Unterscheidungen“ bestehen. Es scheint z.B. banal und allzu selbstverständlich, um es überhaupt zur Diskussion zu stellen: daß es nämlich „die Männer“ waren – zumindest deren überwältigende Mehrheit – die 1939 auf Befehl des Führers zum Feindesmord in den Krieg zogen – einschließlich der männlichen Arbeiterklasse. Die zweite Unterscheidung betrifft die Sozialarbeit, jene „Domäne der Frau“, deren üble Funktion (Staatsverwaltung, Disziplinierung) H. Brenner einmal mehr entlarven zu müssen glaubt. Dieser Beruf wurde aber unversehens auch von Männern ausgeübt, als sich der Aufgabenbereich von Sozialarbeit um schwere Körperverletzung und Mord erweiterte: Für Zwangssterilisation und Euthanasie (ab 1938) wa-

ren ausschließlich Männer zuständig.

Zugegeben, so deutlich lassen sich Unterscheidungen zwischen den Geschlechtern nicht immer benennen. Mein Versuch, die Politik der organisierten Frauenbewegung als „Frauenpolitik“ zu rekonstruieren, war deshalb auf Probleme und Grenzen einer solchen „Autonomie“ gestoßen, was ich am Beispiel des Widerspruchs zwischen Hausfrauen-Verbandsinteressen und Friedenspolitik beschrieben hatte.

Hildegard Brenner hält es offenbar für einen Ausdruck von „Gleichgültigkeit“, den Nationalsozialismus für Männerpolitik zu halten, und sie trifft sich da mit einer zunehmenden Zahl von Feministinnen, die das Wort „Männerpolitik“ nicht mehr hören können, weil es angeblich Frauen „als Opfer“ fest schreibt. Der Trend ist unübersehbar – z.B. auf Frauentagungen. Wenn nicht die Frage nach dem Anteil der Frauen an der Macht und an der Schuld selbst schon im Mittelpunkt steht, dann passiert mindestens etwas von folgender Art: Z.B. wird der feministischen Wissenschaftlerin, die über die unterschiedlichen Zielsetzungen und Methoden von Frauenforschung zu sprechen versucht, das Bekenntnis abgenötigt, daß sie „natürlich“ die „Schuldzuweisung“ auf die Frauen ausweite und selbstverständlich „nicht mit allen Frauen solidarisch“ sei.

### Die Mit-Täterin ist nur das Spiegelbild des weiblichen Opfers.

Es wird gar nicht mal verheimlicht: Daß die Aufdeckung der „Mittäterschaft“ von Frauen deshalb notwendig sei, um Frauen als „Subjekte“ in der Geschichte wahrnehmen zu können. Die so denken, haben sich aus dem Opfer-Schema selbst am allerwenigsten gelöst: Die „Mittäterin“ ist nur das Spiegelbild des weiblichen „Opfers“.

Meist sind Frauen ja beides zugleich, Opfer und Mittäterin, ob sie sich nun vergewaltigen „lassen“ oder sich dagegen „wehren“. Aber schon wegen dieser mangelnden Eindeutigkeit, die der Frauensituation eigentümlich ist, sind sie eben auch noch was anderes – und das herauszufinden, zu analysieren und womöglich zu bestärken, darauf mußte es Frauenforschung und Frauenpolitik eigentlich vor allem ankommen, denke ich.

Der verengte Blick dagegen auf eine als eindimensional wahrgenommene Gesellschaft, in der Frauen nur Opfer oder Mittäterinnen sein können, trägt dazu bei, daß Frauen nicht ausbrechen können aus den von Männern gesetzten (und meinetwegen von Frauen mitgesetzten) Normen, weil sie eben so gesehen werden. Sie können dann allenfalls mit schuldig werden.

Die amerikanische historische Frauenschicht beklagt übrigens seit langem schon das als unzulänglich, was jetzt hierzulande als große Neuigkeit seine publikumswirksamen Auftritte inszeniert. Sie nannte es „kontributorische“ Frauenforschung, also die Suche nach dem „Beitrag“ der Frauen.

Das mag „unzulänglich“ aber immerhin notwendig sein, wenn es um hervorragende Mitmischerinnen in der Männerpolitik geht, z.B. um NS-Frauenschaftsfunktionärinnen oder KZ-Aufseherinnen. Aber selbst denen gegenüber scheinen mir andere Fragen angemessener als die nach dem Ausmaß der Schuld, die sie auf sich und andere Frauen geladen haben – z.B. die Frage nach der Anpassungsleistung, die für eine solche Karriere – oder sagen wir ruhig „Emanzipation“ – aufgebracht werden mußte. Margarete Mitscherlich hat z.B. für den Antisemitismus die These aufgestellt, daß er aus der weiblichen Sozialisation nicht zu erklären sei, sodaß weiblicher Antisemitismus als Anpassungsverhalten an Männer aus Anerkennungsbedürfnis verstanden werden müsse.

In diesem Sinne bin ich übrigens geneigt, die Bemerkung der Agnes von Zahn-Harnack „aufzunehmen“ (was Hildegard Brenner vermißt hatte), daß nämlich die „äußerste Männlichkeit“ des NS-Regimes auf alle die „weiblichen Wesen“ eine „starke Wirkung“ ausübe, „die sich ihres Frauentums noch nicht voll bewußt“ gewesen seien!

Aber die Brisanz der weiblichen Mittäterschaft wohnt ja nach H. Brenner nicht in der KZ-Aufseherin und auch nicht in Margaret Thatcher, sondern vielmehr in der namenlosen Hausfrau und Mutter, die nicht einmal durch „falsches Bewußtsein“ – sie war ja nicht gegen Abrüstung – sondern durch die schlichte Tatsache schuldig wird, daß sie mit der Organisation des Überlebens beschäftigt ist, daß ihr die Nächsten am nächsten stehen. Hildegard Brenner formuliert den Angriff auf den Frauenalltag: „Wer den Nationalsozialismus aktiv bekämpfte, der setzte eben diesen Lebens-

zusammenhang, setzte die Familie aufs Spiel, sein Leben und das der anderen. Doch wie wir heute wissen, tat er möglicherweise mehr für 'das Leben', auch fürs Überleben, als (um beim Beispiel zu bleiben) die genannten Frauen, die nur die eine Sicht, nämlich die Rück-sicht kannten".

### Das Come-Back des heroischen Kraftprotzes, der über Leichen geht

Ach, da hat er also die Frauenbewegung überlebt: der heroische Kraftprotz, der für „das Leben“ über **L e i c h e n** geht. Und fortschrittlich wie er ist, setzt er gleich noch seine (bürgerliche Klein-) Familie mit „aufs Spiel“. Wenn nun allerdings umgekehrt „die Familie“ diesen ganzen Kerl ihrerseits „aufs Spiel“ gesetzt hätte, dann wäre er nicht das geworden, was er ist. Denn hinter der „Familie“ verbirgt sich bekanntlich stets mindestens eine Hausfrau, die ihn ebenso „reproduziert“, wie eine andere den Nazi nebenan und eine dritte heute den arbeitslosen „Softi“, der derweil mit den Kindern spielt.

Daß der Nationalsozialismus genauso auf unbezahlter Hausarbeit – auf jenem verabscheuungswürdigen Frauenalltag nämlich – beruht wie der Kommunismus und die „freiheitlich-demokratische Grundordnung“ ist eine feministische Binsenweisheit. Wir wissen aber auch, daß jede Organisation von Widerstand eine Unmenge von zusätzlicher Hausarbeit produziert, die zu seiner Durchführung notwendig ist. Ist denn nun die Überlebens-Arbeit, die „Rück-Sicht“ plötzlich positiv zu bewerten, wenn sie nur den „richtigen“ Männern zugute kommt – z.B. dem kommunistischen Widerstandskämpfer, der 1933 Flugblätter verteilt, auf denen die Diktatur des Proletariats gefordert wird?

Wenn die Autorin wenigstens diese Unterscheidung benennen würde, wäre mir wohlher als bei dem Eindruck, daß es ihr um eine Denunziation der Frauenexistenz überhaupt geht. Die Tatsache, daß unbezahlte Frauenarbeit die materielle Voraussetzung aller politischen Lebensformen ist, wird umgemünzt in eine Kollektivschuld der Frauen schlechthin, aus der sie sich nur nach dem Muster des „freien“ Helden befreien kann.

Von Übereifrigen ist EMMA kritisiert worden, weil sie das Brenner-Manuskript etwas gekürzt hat und sich im Vorspann

angeblich davon distanzieren. Das Gegenteil ist der Fall: Der milde Tadel gegenüber der Autorin, weil sie es versäumt hat, deutlich zwischen guten und schlechten Feministinnen (heute) zu unterscheiden, (so daß der Eindruck entstehen könnte, daß womöglich auch EMMA, ...) überhöht die Zustimmung zur Identifikation. Die Kritik könne sich „also nur an gewisse Strömungen innerhalb der Frauenbewegung richten“, die allerdings, fährt EMMA sorgenvoll fort, „alarmierenderweise in den vergangenen Jahren nicht gerade in der Minderheit waren“. Und was ist nun das Ungeheuerliche und zugleich Honigsüße, damit es zu „Verführung“ taugt? Und gleichzeitig das, dem die wahren Feministinnen „nie aufgehört haben, den Kampf anzusagen“? Es handelt sich um „Gleichgültigkeit“ und... „Biologismus“.

### Der Alltag wird zur Kollektivschuld der Frauen

Abschließend möchte ich noch diesen allerschlimmsten Feind den Leserinnen vorstellen. Es fällt nicht ganz leicht, denn Hildegard Brenner nimmt selbst diesen Begriff nicht in die Feder. Aber ihre Kritik bietet durchaus Anhaltspunkte:

Den ersten verdanke ich meinem „feministischen Grundwissen“, das dem Wort „Biologie“ und allen seinen Variationen automatisch die Wörter „Mutter“, „Mutterschaft“, „Mütterlichkeit“ hinzufügt. Und in der Tat macht ja erst die Mutterschaft das Maß des Frauenalltags voll. Auch daß die jungen Frauen von heute, denen Hildegard Brenner das Zeug zum faschistischen Alltag bescheinigt, ausgerechnet „gerade ihre Kinder gebären“, dürfte kein Zufall sein. Nun mag man ja die Verbindung der Frauenexistenz mit Mutterschaft für „Biologismus“ halten ebenso wie das Bestehen auf „Mütterlichkeit“ als einer weiblichen Eigenschaft (wie es die alte Frauenbewegung tat) – nur muß man dann ganz klar die Nazis von diesem Vorwurf ausnehmen! Denn die wollten alles andere, als daß alle Frauen Mütter werden. Und sie versuchten (z.B. mit Frauenbildungsprogrammen) den Frauen ihre „Mütterlichkeit“, nämlich die Sorge für Kranke und Schwache, auszutreiben. Beides – allgemeine Mutterschaft und Mütterlichkeit – widersprach nämlich dem obersten Ziel der national-

sozialistischen Geschlechterpolitik: der Reinhaltung bzw. Bereinigung der Rasse!

### Gleichheit als Auslöschung des weiblichen Geschlechts.

Alles deutet jedoch darauf hin, daß sich der Biologismus-Vorwurf nicht „nur“ gegen Mütter richtet, sondern überhaupt gegen Frauen. Daß es „biologisch“ sei, grundsätzliche Unterscheidungen zwischen Männern und Frauen zu machen, bei der Analyse von Frauen auszugehen und eine Frauenpolitik für möglich zu halten, die sich grundsätzlich von Männerpolitik unterscheidet. „Biologisch“ wäre es demnach auch, wenn ich es **n i c h t** für das vornehmste Ziel der Frauenbewegung hielte, sich selber überflüssig zu machen – dann nämlich wenn endlich die ersehnte „Gleichheit“ erreicht ist.

Ich halte dieses hartnäckigste aller feministischen Vorurteile, das „Biologie“ mit Unveränderbarkeit gleichsetzt und ihr die angeblich so leicht veränderbare „Kultur“ oder „Gesellschaft“ entgegenhält, inzwischen für gefährlich – angesichts der modernen Biologie, die an den Genen herummanipuliert. Ich glaube durchaus, daß „Gleichheit“ – mit Hilfe dieser Biologie! – möglich ist. Aber so wie die – schwer veränderbaren – Herrschaftsverhältnisse nun mal sind, kann dann „Gleichheit“ gar nichts anderes heißen als die Auslöschung des weiblichen Geschlechts. (Der Nationalsozialismus hat das schon vorgeführt).

Um **d a s** zu verhindern, könnte ich mich z.B. politisch unter die Männer mischen mit dem Ziel, sie so zu emanzipieren, daß eine Gleichheit der Geschlechter womöglich erstrebenswert wird. Wenn ich dazu keine Lust habe oder es gar für verlorene Liebesmüh halte, tue ich wohl besser daran, mich (weiterhin) auf Frauen zu konzentrieren, um z.B. an der Herausbildung eines weiblichen Selbstbewußtseins mitzuarbeiten, das endlich nicht mehr für sein eigenes Verschwinden kämpft und das auch noch Feminismus nennt.

Irene Stoehr

#### Literaturhinweise:

Gisela Bock, *Historisches Fragen nach Frauen in: Karin Hausen (Hrsg.), Frauen suchen ihre Geschichte, München 1983; Gisela Bock, Keine Kinder um jeden Preis, Mutterschaft und Zwangssterilisation im Nationalsozialismus, Courage 3/83; Margarete Mitscherlich-Nielsen, Antisemitismus – eine Männerkrankheit? Psyche, Januar 1983.*